

Frank, Emily; Heisig, Jan Paul

Article

Die Last des Verfahrens: Was die psychische Gesundheit von Schutzsuchenden stärkt

WZB-Mitteilungen: Quartalsheft für Sozialforschung

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Frank, Emily; Heisig, Jan Paul (2025) : Die Last des Verfahrens: Was die psychische Gesundheit von Schutzsuchenden stärkt, WZB-Mitteilungen: Quartalsheft für Sozialforschung, ISSN 2943-6613, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin, Iss. 188 (2/25), pp. 22-25,
<https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2025/f-26998.pdf>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/337097>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Die Last des Verfahrens

Was die psychische Gesundheit von Schutzsuchenden stärkt

Viele Geflüchtete, über deren Antrag noch nicht entschieden ist, berichten über psychischen Stress und eingeschränktes Wohlbefinden. Doch welche Rolle spielt das Asylverfahren für die mentale Gesundheit Schutzsuchender? Emily Frank und Jan Paul Heisig haben erstmals eine große Zahl von Menschen über den ganzen Antragsprozess hinweg verfolgt. Mit eindeutigen Ergebnissen.

Emily Frank und Jan Paul Heisig

Nach ihrer Ankunft in Deutschland müssen Schutzsuchende oft Monate, manchmal sogar Jahre auf eine Entscheidung über ihren Asylantrag warten. Die durchschnittliche Dauer von Asylverfahren liegt seit 2016 meist bei etwa sieben Monaten, je nach Staatsangehörigkeit gibt es allerdings erhebliche Unterschiede. Personen, die ein Gerichtsverfahren durchliefen (weil sie eine negative Entscheidung anfechten), warteten im Jahr 2021 durchschnittlich 26,5 Monate vom Antrag bis zur endgültigen Entscheidung.

In unserem aktuellen Projekt haben wir untersucht, ob positive Asylentscheidungen die psychische Gesundheit von Schutzsuchenden verbessern – was aus verschiedenen Gründen der Fall sein könnte. Menschen, deren Asylantrag noch nicht entschieden ist, befinden sich in einem rechtlichen Schwebezustand, was ein Gefühl der Machtlosigkeit und eine Entfremdung von der Gesellschaft fördern und Belastungen durch traumatische Erlebnisse aus der Vergangenheit verstärken könnte. Mit dem Asylentscheid findet dieser Zustand andauernder Unsicherheit ein Ende. Auch andere Aspekte des Lebens als Asylbewerber könnten sich nach einem positiven Bescheid verbessern: In

Deutschland können Asylbewerber*innen nur mit Genehmigung der Ausländerbehörde arbeiten, und ohne einen sicheren Rechtsstatus kann es schwierig sein, ein Arbeitsangebot zu finden. Darüber hinaus haben nur einige Asylbewerber das Recht, sich um eine Privatwohnung zu bemühen, also außerhalb von Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge zu wohnen. Und selbst diejenigen, die das Recht dazu haben, finden oft nur schwer eine private Unterkunft. Schließlich erleichtert der Asylentscheid den Familiennachzug, was sich früheren Studien zufolge positiv auf die psychische Gesundheit auswirkt.

„Wir wissen nicht, ob ein positiver Asylbescheid zu besserer psychischer Gesundheit führt – oder umgekehrt“

Forschungsarbeiten aus Deutschland und anderen europäischen Ländern haben gezeigt, dass Geflüchtete, über deren Asylantrag noch nicht entschieden wurde, über ein höheres Maß an

psychischem Stress und ein geringeres Maß an Wohlbefinden und psychischer Gesundheit berichten. Mit Ausnahme einiger kleinerer Untersuchungen haben diese Studien die Geflüchteten jedoch nicht über den gesamten Zeitraum des Antragsprozesses verfolgt. Wir wissen daher nicht, ob ein positiver Asylbescheid zu einer Verbesserung des Wohlbefindens und der psychischen Gesundheit führt oder ob erfolgreiche Antragsteller bereits vor der Antragsentscheidung ein höheres Wohlbefinden und eine bessere psychische Gesundheit hatten als andere Antragsteller.

Um Asylbewerberinnen und Asylbewerber über einen längeren Zeitraum zu beobachten und ihre psychische Gesundheit vor und nach der Asylentscheidung zu erfassen, haben wir Daten aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) ausgewertet. Das SOEP ist eine bundesweite Längsschnittstudie, die am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) angesiedelt ist. In Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ) und dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) wurde das SOEP im Jahr 2016 um eine große Flucht- und Migrationsstichprobe ergänzt, die wir für unsere Analysen nutzen. Der Untersuchungszeitraum endet im Jahr 2022.

Bei den Befragten dieser Stichprobe wurde regelmäßig der rechtliche Status erhoben, sodass wir das Jahr einer eventuellen positiven Asyl-

Emily Frank ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe Gesundheit und soziale Ungleichheit und beim Einstein Center Population Diversity. Sie forscht zu den Themen Migration, Asyl und gesundheitliche Ungleichheit.
emily.frank@wzb.eu

entscheidung kennen. Zudem wurden ihnen sechs Fragen zu ihrer psychischen Gesundheit gestellt, zum Beispiel wie oft sie sich „niedergeschlagen und trübsinnig fühlen“ oder wie oft sie das Gefühl haben, dass sie „aufgrund von psychischen oder emotionalen Problemen bei der Arbeit oder bei alltäglichen Aktivitäten weniger erreichen, als sie wollten“. Auf der Grundlage dieser Fragen können wir ein zusammenfassendes Maß für die psychische Gesundheit der Befragten erstellen. Zudem können wir Befragte mit sehr niedrigen Werten identifizieren, die früheren Studien zufolge ein deutlich erhöhtes Risiko für klinisch relevante psychische Erkrankungen haben.

„Der Anteil Geflüchteter mit niedriger psychischer Gesundheit lag vor der Asylentscheidung bei 47 Prozent, danach nur noch bei 35,7 Prozent“

Jan Paul Heisig ist Leiter der Forschungsgruppe Gesundheit und soziale Ungleichheit am WZB. An der Freien Universität Berlin hat er eine Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Soziale Ungleichheit in vergleichender Perspektive inne.
jan.heisig@wzb.eu

Da das SOEP die Möglichkeit bietet, Personen über einen längeren Zeitraum zu verfolgen, können wir die psychische Gesundheit von Asylbewerbern vor und nach der Entscheidung über ihren Asylantrag vergleichen. Dabei zeigt sich, dass es nach einer positiven Asylentscheidung zu einer deutlichen Verbesserung der psychischen Gesundheit kommt. So liegt bei-

spielsweise der Anteil Geflüchteter mit sehr niedriger psychischer Gesundheit vor der Asylentscheidung bei 47 Prozent, danach nur noch bei 35,7 Prozent. Diese Werte basieren auf Angaben von insgesamt 925 Befragten, die wir mindestens einmal sowohl vor als auch nach der Asylentscheidung betrachten.

Aber spiegeln diese Unterschiede wirklich die Auswirkungen der Asylentscheidung wider? Es könnten auch andere Faktoren eine Rolle spielen – zum Beispiel kann sich die psychische Gesundheit mit der Zeit verbessern, weil traumatische Erfahrungen im Herkunftsland oder während der Flucht allmählich in den Hintergrund treten. Hier kann ein Vergleich mit anderen Personen helfen, die (noch) keine positive Asylentscheidung oder aber eine negative Asylentscheidung erhalten haben. Das können Personen sein, denen kein oder noch kein Asyl gewährt wurde, oder auch Personen, die eine Duldung erhalten haben (was der Fall sein kann, wenn ein Asylantrag abgelehnt wird, der Antragsteller aber aus verschiedenen Gründen nicht abgeschoben werden kann, zum Beispiel wegen fehlender Identifizierung).

Bei diesem Vergleich ist zu berücksichtigen, dass sich die Gruppe der nicht oder noch nicht anerkannten Asylbewerber in verschiedenen soziodemografischen Merkmalen von denjenigen unterscheidet, die eine positive Entscheidung erhalten. Die wichtigste Rolle spielt das Herkunftsland der Antragsteller, aber auch für andere Faktoren wie Alter oder Geschlecht lassen sich Zusammenhänge mit der Wahrscheinlichkeit einer positiven Asylentscheidung feststellen. Um diesen Unterschieden Rechnung zu tragen, verwenden wir ein statistisches Verfahren, das die Profile der beiden Gruppen vergleichbar macht. Auf Grund der begrenzten Fallzahl können wir bei diesem statistischen Vergleich nur eine begrenzte Zahl von Merkmalen berücksichtigen, darunter Herkunftsland, Geschlecht, Alter, Familienstruktur und körperliche Gesundheit.

Auch der Vergleich liefert Belege für einen ausgeprägten positiven Effekt eines positiven Asylbescheids auf die psychische Gesundheit. Unter

den erfolgreichen Antragstellern sinkt der Anteil von Personen mit sehr niedriger psychischer Gesundheit um 14,5 Prozentpunkte. Unsere Ergebnisse bleiben auch dann belastbar, wenn wir andere Merkmalskombinationen bei der statistischen Anpassung der Gruppenprofile berücksichtigen und statt Alter und Geschlecht etwa den Bildungsstand, das Bundesland oder die Aufenthaltsdauer in Deutschland einbeziehen. Zukünftige Forschungen sollten sich auf noch größere Stichproben von Geflüchteten über einen längeren Zeitraum stützen, um weitere Merkmale berücksichtigen und langfristige Verläufe untersuchen zu können.

„Einwanderungspolitik fällt nicht in den Bereich der öffentlichen Gesundheit – auf den ersten Blick“

Unsere Studie liefert überzeugende Belege für den Zusammenhang zwischen einer positiven Asylentscheidung und einer Verbesserung der psychischen Gesundheit. Da das Leben in einem rechtlichen Schwebezustand dem Wohlbefinden abträglich ist, kann das Wegfallen dieser Unsicherheit zu einer deutlichen Verbesserung der selbsteingeschätzten psychischen Gesundheit führen (gemessen an eigenen Angaben). Die Ergebnisse bieten einige wichtige Anhaltspunkte für politische Entscheidungsträger*innen und Praktiker. Wie ein Asylbewerber in einer qualitativen Studie von Bridget Haas aus dem Jahr 2021 erklärt, ist „Asyl die stärkste Medizin“. Auf den ersten Blick mag die Einwanderungspolitik nicht in den Bereich der öffentlichen Gesundheit fallen. Und doch spielt sie unseren Ergebnissen zufolge eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden von Zugewanderten. Wenn Asylverfahren effizienter gestaltet werden, ohne dabei an Qualität einzubüßen, wenn die Zeit verkürzt wird, die Menschen in dieser Phase der Unsicherheit und der eingeschränkten Rechte verbringen, dann kann das entscheidend zur Verbesserung der psychischen Gesundheit von Asylbewerber*innen beitragen. ●

Literatur

Fachinger, Theresa/Hoffmeyer-Zlotnik, Paula/Stiller, Marlene: „Country Report: Regular Procedure“. In: Asylum Information Database, 10.07.2024. Online: <https://asylumineurope.org/reports/country/germany/asylum-procedure/procedures/regular-procedure/> (Stand 04.06.2025).

Haas, Bridget M.: „Asylum is the Most Powerful Medicine': Navigating Therapeutic Interventions in Limbo“. In: Culture, Medicine, and Psychiatry, 2021, Jg. 45, H. 2, S. 193-217.
DOI: 10.1007/s11013-020-09681-7.

Hvidtfeldt, Camilla/Petersen, Jørgen Holm/Norredam, Marie: „Prolonged Periods of Waiting for an Asylum Decision and the Risk of Psychiatric Diagnoses: A 22-Year Longitudinal Cohort Study from Denmark“. In: International Journal of Epidemiology, 2020, Jg. 49, H. 2, S. 400-409. DOI: 10.1093/ije/dyz091.